

# Gerhard Hoffmann

## Rosa von Praunheim | Würdigung

Rede auf dem Neujahrsempfang des Regenbogenfonds e. V. am 1. Februar 2026

Meine Damen und Herren, liebe Anwesende, ich möchte heute Abend über Rosa von Praunheim reden, der mit seiner Arbeit, seinem Einsatz und mit seinem positiven Wirken unser Land verschönert hat. Und es ist mir eine Ehre, ihn würdigen zu dürfen.

Aber es ist schmerzhaft für mich, weil er unsere unsere Welt verlassen hat. Es wird mir also nicht leichtfallen, ihn zu würdigen, denn im Alter weint man schneller. Sehen Sie es mir deshalb nach, falls ich in Tränen ausbrechen werde.

\*

»Wir schwulen Säue wollen endlich Menschen werden und wie Menschen behandelt werden. Und wir müssen selbst darum kämpfen. Wir müssen uns organisieren. Werdet stolz auf eure Homosexualität. Raus aus den Toiletten, rein in die Straßen. Freiheit für die Schwulen.« Dies ist ein Zitat aus dem legendären Film von Rosa von Praunheim »Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation, in der er lebt.«

Dieser Agitationsfilm hatte seine Uraufführung 1971 bei den Berliner Filmfestspielen. Bei seiner ARD-Erstaussstrahlung am 15. Januar 1973 löste er einen beispiellosen Skandal aus. Westdeutschland stand Kopf und in den Schwulenkneipen West-Berlins bekam Rosa Hausverbot. Das heterosexuelle Milieu bekam Schnappatmung und die homosexuellen Männer

bekamen es mit der Angst zu tun, weil sie sich plötzlich ertappt fühlten, wo sie es sich doch so gut wie möglich im Untergrund eingerichtet hatten.

Als dann in aller Öffentlichkeit männliche Homosexualität diskutiert wurde, fühlten sie sich nicht nur getroffen, sondern sie hatten auch Angst, dass ihre Tarnung auffliegen würde. Liebe Anwesende, die Nachkriegszeit war bis in die siebziger Jahre für homosexuelle Männer alles andere als angenehm.

Ständig mussten sie damit rechnen, ertappt zu werden, wenn sie auf der Suche nach schnellem Sex waren. Ihre Geilheit trieb die nach außen so unschuldig wirkenden Herren zum Cruisen in die Parks und in die Klappen.

Aber ich muss sagen, die meisten von ihnen wären lieber ins Gefängnis gegangen, als sich zu outen und auf die Straßen zu gehen, um gegen ihre Situation zu demonstrieren. So gut funktionierten sie im Sinne des Systems. Einen aufrechten Gang und ein gesundes Selbstbewusstsein hatten damals nur wenige Schwule. Und die scherten sich nicht im Geringsten um gesellschaftliche Konventionen.

Der übergroßen Mehrheit der homosexuellen Männer kann ich es aber auch nicht verdenken, dass sie Angst hatte, sich zu outen. Ich kann ja nicht einerseits davon reden, wie schrecklich diese Zeit für sie war und gleichzeitig verlangen, dass sie heldenhaft untergehen in den Untiefen einer Demokratie, die für sie nicht gegolten hat.

Zu den wirklich Mutigen gehörte der damals 29 Jahre alte Rosa von Praunheim, der mit seinem Film die Welt verändern wollte. Und er hat es geschafft, meine Damen

und Herren. Er hatte, was beabsichtigt war, die neue deutsche Schwulenbewegung initiiert, und auch die deutsche Lesbenbewegung. Ich erinnere mich noch gut an die beiden Fabriketagen in der Schöneberger Dennewitzstraße. In der einen residierte die HAW, die »Homosexuelle Aktion Westberlin« deren Mitglied ich war, in der anderen residierte das LAZ, das lesbische Aktionszentrum.

Übrigens, wir dürfen nicht vergessen, dass der von Nazis sogar verschärfte Paragraph 175 wie ein Damoklesschwert über den homosexuellen Männern schwebte. Das hieß im Ernstfall Zuchthaus und das bedeutete auch den Verlust der bürgerlichen Existenz. Der Paragraph 175 wurde übrigens erst 1994 abgeschafft.

Es war nicht nur im Nachkriegsdeutschland, sondern eigentlich schon immer gang und gebe, dass homosexuelle Männer heirateten, um den Anschein der Heterosexualität zu wahren, vorwiegend erwählten sie dabei ihre lesbischen Freundinnen. Obwohl sie immer noch für die Frauenwelt verloren waren, hatten sie nun ihrer Pflicht genüge getan und zuweilen sogar Kinder gezeugt. Im Schutz dieser Ehe jagten sie dann auf freier Wildbahn Männer, die sich ihnen gerne hingaben.

Liebe Anwesende, 1951 provozierte der Film »Die Sünderin« von Willy Forst einen Skandal ohnegleichen. Mit Hildegard Knef in der Hauptrolle löste der Film wegen ihrer Nacktszene, und wegen der Thematisierung von Prostitution und Sterbehilfe heftige Proteste aus.

Die Moralapostel der Aktion »Saubere Leinwand« hatten seinerzeit mit einer Unterschriftenaktion gefordert, dass solche Filme verboten werden müssen.

Na, die hätten mal Rosas Filme sehen sollen. Ganz zu schweigen von den Titelbildern, auf denen er damals halbnackt zu sehen war, mit einer Rose im Mund.

In Westdeutschland gab es zu dieser Zeit ein Tanzverbot für homosexuelle Männer und deshalb entwickelte sich ein reger Wochenendtourismus nach Berlin, in den Westteil der Stadt, weil ihnen dort das Tanzen gestattet war. Ziel waren das Kleist-Casino und das Trocadero in Schöneberg. Das war für die jungen Männer das reinste Homo-Paradies, noch dazu wo es in West-Berlin eigentlich keine Sperrstunde gab und in Berlin schon immer ein liberales Klima herrschte, auch schon zu Magnus Hirschfelds Zeiten.

Im Dritten Reich hatten die Nazis alle Homo-Bars schließen lassen, bis auf ein Lokal in Kreuzberg, nämlich Ellis Bierbar in der Kottbusser Straße. Dafür gab es jetzt in den Hinterhöfen der Schöneberger Motzstraße kleine Auffanglager für aufgegriffene Stricher und homosexuelle Männer. Ihnen drohten nun Zuchthaus und KZ. Dazu man wissen, dass es im Motzstraßenkiez auch in der Weimarer Republik viele Lokale für Schwule gab. Das berühmteste war seinerzeit das »Eldorado.«

Meine Damen und Herren, die reaktionäre Nachkriegszeit war an Spießigkeit nicht zu überbieten. Wer zum Beispiel einem unverheirateten heterosexuellen Pärchen ein Zimmer zur Verfügung gestellt hatte, wurde wegen Kuppelei angeklagt. Und in so manchen Fernseh-Krimis war damals der Mörder schwul. Das hat sich geändert, heute sind es die Kommissare.

Meine Damen und Herren, liebe Anwesende, aber dann kam Rosa. Rosa von Praunheim setzte in dieser schwarzen, ja bleischweren Welt ganz neue Akzente, er schuf eine Ästhetik, die es bis dahin noch nicht gegeben hatte. Ich assoziierte mit seinem Werk goldene Vorhänge, rosa Farbtupfer und schwarze Gummischwänze. Und die Titel seiner Filme hatten einen völlig neuen Sound. Ich war begeistert. Seine Filme hießen »Rosa Arbeiter auf goldener Straße«, »Schwestern der Revolution« und »Die Bettwurst«. Das war Underground vom Feinsten!

Und dann kam 1971 der Film »Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation, in der er lebt« in die Kinos. Die Kernbotschaft des Films war und ist, dass homosexuelle Männer sich in aller Öffentlichkeit outen müssen, weil sich sonst ihre Situation niemals ändern wird. Aber das wollten die homosexuellen Männer überhaupt nicht, ganz und gar nicht. So war die Zeit eben. Angstbesetzt. Und Rosa von Praunheim bekam zur Strafe Hausverbot in den West-Berliner Schwulenbars.

Als ich den Film in München sah, war die anschließende Diskussion dann einigermaßen turbulent, auch weil dazu aufgerufen wurde, eine Gruppe von schwulen Aktivisten in München zu gründen, was aber auf keinen großen Zuspruch stieß. Sinn und Zweck dieses Agitationsfilms war nämlich, dass sich in den Universitätsstädten Aktions-Gruppen gründen sollten. Sie können sich gar nicht vorstellen, wie sich die Leute deswegen die Mäuler zerrissen haben und das Feuilleton Kopf stand.

Und so war unser aller Rosa von Praunheim zum Wegbereiter und Mitbegründer der queeren Bewegung in der BRD geworden. Und dafür hatte er 2002 den

Rainbow Award des Regenbogenfonds verliehen bekommen.

Rosas Film provozierte einen der größten Skandale in der Bundesrepublik. Aber noch skandalöser war das Verhalten des Bayerischen Rundfunks, der bei der ersten TV-Ausstrahlung 1973 in der ARD den Film aus sittlich-moralischen Gründen nicht gezeigt hat.

Aber bevor ich nun zum Schluss komme, muss ich Ihnen sagen, Rosa von Praunheim war, wie Sie vielleicht nicht alle wissen, ein Meister des Dokumentarfilms. Und meine Favoriten sind die »Armee der Liebenden oder der Aufstand der Perversen«, »Überleben in New York« und »Härte«, ein Biopic über den Karateweltmeister und Zuhälter Andreas Marquardt.

Wenn Rosa bei seinen öffentlichen Auftritten mit extravaganten Hüten und schillernden Anzügen brillierte, dann war das neben dem glamourösen Effekt, glamourös war er ja schon immer, auch ein Schutzpanzer für ihn. Es war nämlich nicht leicht, an Rosa heranzukommen. Denn seine Privatsphäre öffnete er nicht jedem und jeder. Ich bin da nicht anders, weil auch ich zu denen gehöre, die gerne mit Fremden fremdeln.

Meine Damen und Herren, liebe Anwesende, lieber Oliver, ich kann nur Gutes über Rosa von Praunheim sagen. So unterschiedlich wir beide sein mochten, was natürlich auch mit unseren Berufen zu tun hatte, denn er war eben Filmemacher und ich Politikwissenschaftler.

Aber wir hatten eines immer gemeinsam, den gegenseitigen Respekt, die schwule Militanz, die Aufarbeitung des Faschismus und unsere Zuneigung. Wir

mochten uns beide sehr gerne. Und das über 50 Jahre lang, bis zu seinem Tod.

Rosa von Praunheim war nicht nur ein Filmemacher, sondern ein Gesamtkunstwerk, und ein Revolutionär. Und jetzt wohnt er im Reich der Toten. Ich weiß nicht, ob er uns von da sehen kannst. Ich weiß auch nicht, ob es ein Reich der toten Seelen überhaupt gibt.

Marlene Dietrich war übrigens felsenfest davon überzeugt, dass es so etwas auf keinen Fall gibt. Sie meinte: »So ein Quatsch, fürchterlich. Da kann man doch nicht dran glauben, dass die alle rumfliegen, da oben, das gibt's ja nicht.«

Aber wir wissen ja nicht, ob es ein Jenseits gibt oder nicht. Deshalb habe ich eine Botschaft an Rosa von Praunheim, wenn er vielleicht doch nackt auf einer rosa Wolke sitzen sollte und Harfe spielt. Liebe Rosa, jetzt hör mal gut zu. In meinem Herzen bist du auf immer und ewig, egal wo du bist.

© by Gerhard Hoffmann, 1. Februar 2026,  
Rathaus Schöneberg